

Besser informieren

Im Interview spricht der Würzburger Oberbürgermeister Georg Rosenthal über die E-Government-Entwicklung in der unterfränkischen Kommune, den Einsatz des Internet zur Bürgerbeteiligung und den Stand des Projektes Würzburg integriert!.

Herr Rosenthal, Sie sind seit Mai 2008 Oberbürgermeister von Würzburg. Wie hat sich in dieser Zeit die finanzielle Situation der Stadt entwickelt und welche Rolle hat dabei die Verwaltungsmodernisierung gespielt?

Wie Sie vielleicht bemerkt haben, fließen die Brunnen in Würzburg wieder, was ja auch eine Art Symbol dafür ist, dass es einer Stadt gut geht. Tatsächlich konnten wir für den Haushalt 2009 ein gutes Ergebnis erzielen, und im Rahmen des Konjunkturpakets II einige Investitionen nach Würzburg holen. Außerdem haben wir wichtige strategische Entscheidungen gefällt – dabei waren jeweils erhebliche planerische Vorarbeiten notwendig, was ohne eine effiziente Verwaltung nicht möglich gewesen wäre.

Die effiziente Verwaltung, die zum Beispiel Genehmigungen schnell erteilt, gilt ja mittlerweile als Standortfaktor. Wie kann E-Government hierbei unterstützen?

Der Begriff E-Government ist zunächst einmal eine leere Hülse, die mit Inhalten gefüllt werden muss. In Würzburg planen wir momentan einige interessante Projekte, zum Beispiel die Einführung eines Ratsinformationssystems.

Dieses wollen wir sowohl intern nutzen, aber auch, um die Bürger noch besser zu informieren, welche Entscheidungen im Stadtrat getroffen werden oder demnächst anstehen und so die Verwaltung transparenter gestalten. Ein weiteres wichtiges Projekt ist die digitale Archivierung, also die Einführung eines elektronischen Systems mit Verschlagwortung, das uns beispielsweise in die Lage versetzt, sehr zeitnah eine Akte mit allen relevanten Informationen zu einem Projekt zusammenzustellen.

Ein Rats- und Bürgerinformationssystem lässt sich auch zur Beteiligung der Bürger über das Internet nutzen. Sehen Sie hierin Chancen für die Verwaltung?

Leider haben wir mit dem Einsatz des Internet nicht nur positive Erfahrungen gemacht. Diese eher anonyme Art der Beteiligung führt auch sehr schnell zu Unterstellungen, welche die Stadtverwaltung dann mühsam wieder ausräumen muss. In Würzburg setzen wir als Dialoginstrument eher auf so genannte Bürger-Planwerkstätten. Ein solches Beteiligungsverfahren haben wir beispielsweise schon bei der Stadtteilplanung genutzt. Der Kommunikationsprozess zur Projektarbeit erfolgte hierbei im Rah-

men von Veranstaltungen, welche durch Informationen im Web begleitet wurden. Die Bürger konnten sich online registrieren und erhielten dann zum Beispiel automatisch zu jeder Veranstaltung ein Protokoll. Generell, denke ich, können im persönlichen Gespräch mit den Bürgern Fragen eher mit der notwendigen Tiefe und Komplexität beantwortet werden. Online sind hier schnell die Grenzen erreicht. Aber natürlich ist das Internet ein wichtiger Bestandteil der Bürgerinformation. Daher planen wir in Würzburg derzeit auch den Relaunch unserer Website, damit sich die Bürger online in Zukunft noch besser informieren können.

Gemeinsam mit dem Unternehmen arvato setzt die Stadt seit 2007 das Projekt Würzburg integriert! um. Das Projekt galt als Leuchtturm, die Stadt als Vorreiter. Ist dies Ihrer Ansicht nach immer noch der Fall?

Zunächst einmal: Die Stadt hat sich diese Vorreiterrolle nicht selbst angeheftet. Vielleicht wurde



Georg Rosenthal

auch nicht immer deutlich genug gemacht, dass das Projekt ganz bewusst auf zehn Jahre angelegt worden ist, da hier ein sehr anspruchsvoller und hochkomplexer Ansatz verfolgt wird. Die Grundidee ist zunächst faszinierend, denn welche Verwaltung möchte nicht einen bürgerfreundlichen und zeitnahen Service bieten, alle Verfahren an einem Arbeitsplatz haben und dabei auch noch Rationalisierungserfolge im betrieblichen Ablauf erzielen können. Im Detail mussten wir jedoch feststellen, dass die Integration der Fachverfahren unter einer einheitlichen Oberfläche aufgrund ihrer Komplexität nicht so einfach zu gewährleisten ist. Da haben wir

Steht das Projekt nun auf dem Prüfstand, weil vorher definierte Ziele, beispielsweise bis wann bestimmte Einspareffekte realisiert sein sollen, nicht erreicht werden?

Zunächst einmal hat die Stadt nie konkret festgelegt, bis wann bestimmte Ziele zu erreichen sind. Es gilt nun, in permanenten Gesprächen mit dem Vertragspartner grundsätzlich zu klären, ob man in der Idee weiterkommt, es zusätzliche Lösungen gibt oder man vielleicht auch die Anbieter der Fachverfahren mit ins Boot holen kann, da diese möglicherweise Bypass-Programme liefern können, um die Verfahren zu integrieren.

„Wir mussten leider eine ernüchternde Bilanz ziehen.“

gemeinsam mit dem Dienstleister leider eine ernüchternde Bilanz ziehen müssen.

Entstehen der Stadt dadurch, dass sich die Anbindung der Fachverfahren schwieriger als angenommen gestaltet, zusätzliche Kosten, etwa weil Schnittstellen neu geschaffen werden müssen?

Nein. Wir haben das Projekt Würzburg integriert! europaweit ausgeschrieben und dabei ganz bewusst die Form des wettbewerblichen Dialogs gewählt. Wir gehen davon aus, dass in allen abgegebenen Angeboten die Kosten für das Projekt realistisch ermittelt wurden. Die Kostenfrage ist auch nicht das Problem. Die eigentliche Herausforderung liegt darin, die Fachverfahren der Stadt so zusammenzuführen, dass der Sachbearbeiter an einem Arbeitsplatz verschiedene Anfragen des Bürgers in einem einheitlichen System abarbeiten kann.

Der Vertragspartner selbst hat ja nicht nur Geld in das Projekt investiert, sondern bindet darin auch viel Manpower. Daher muss man irgendwann entscheiden, ob das Projektziel noch mit einem vertretbaren zeitlichen und personellen Aufwand zu erreichen ist und die anvisierten Rationalisierungserfolge tatsächlich erzielt werden können. Der Vertrag sieht nach vier Jahren einmalig ein ordentliches Kündigungsrecht vor, dies wäre nächstes Jahr der Fall. Die Frage der Kündigung stellt sich aber so im Augenblick nicht. Entscheidend ist vielmehr, ob beide Partner der Meinung sind, am Ende ein befriedigendes Ergebnis erzielen zu können. Die Frage nach der Wirksamkeit des Systems wird sich vor allem der Dienstleister stellen, der ja durch die Umsetzung mit der Stadt Würzburg weitere Kunden für sein Produkt finden will.

Welches Fazit würden Sie also ziehen?

Im Nachhinein tut man sich immer leichter damit, ein klares Urteil zu fällen. Ich glaube aber, beide Seiten würden die Projektziele heute bescheidener formulieren. Aus technischer Sicht kann man sagen, dass sich die Komplexität des Projektes, von welcher zumindest die Stadt von Anfang an ausgegangen ist, voll und ganz bestätigt hat.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Welche Rolle spielen neue Medien in Ihrem Alltag?

Für die tägliche Arbeit und auch für die Terminplanung besitze ich, ebenso wie die Referenten der Stadt Würzburg, ein multifunktionales

Smartphone. Darüber findet eine rege Kommunikation statt. Das Gerät ist sozusagen meine verlängerte Werkbank, wenn ich unterwegs bin. Ich muss aber zugeben, dass ich, gäbe es da nicht einige Sicherheitsprobleme, schon lieber ein Modell mit großem Touchscreen hätte.

Interview: Alexander Schaeff, Bettina Schömig

Anzeige